



Aus „Swiridoff, Schwäb. Hall“

## Freilichtspiele Schwäbisch Hall

Die Freilichtspiele von Schwäbisch Hall, nach der Unterbrechung durch Krieg und Notzeit Pfingsten 1949 wieder aufgenommen, wurden vor mehr als fünfundzwanzig Jahren durch die stolze Freude an ihrem Spielort eingegeben. Von ihm werden sie Jahr um Jahr getragen. Bietet dieser Ort ja noch mehr als nur einen interessanten oder gefälligen Hintergrund, er ist etwas Ganzes, das aus sich selbst lebt: für das Auge ein im Lauf der Jahrhunderte gewordener, wirklicher Raum, also ein Glückssfall deutscher Architektur. Für den inneren Sinn ergibt sich hier Begegnung von Kräften und Strahlungen: dieser Platz, so ansehnlich er sich darstellt, ist nicht eigentlich dem Verlangen nach Schmuck oder Repräsentation zu verdanken. Jahrhundert um Jahrhundert dient er, und zwar dem Leben, ja dessen ursprünglichsten Bedürfnissen: hier unten wird gekauft, wessen jedermanns Tisch bedarf, dort oben wird gebetet und gesungen – beides erst, die Bewältigung des Täglichen und die Verehrung des Ewigen, macht menschliches Dasein vollständig. Zugleich

tritt hier so sinnfällig wie kaum anderswo der christlichen Gemeinde die bürgerliche gegenüber: Kirche und Rathaus erheben sich genau gegenüber, und zwischen beiden liegt der Platz als Mitte und Herz der Stadt. Der so entschieden, so stark geprägten Gestalt architektonischer Art wohnt insgeheim Prägung vom Menschlichen her inne. Aus solcher Vereinigung entspringt die spürbare, Jahr um Jahr in den Spielen sich bezeugende Kraft dieses Schauplatzes. Er brauchte weder entdeckt noch hergerichtet zu werden, er trägt anders als die meisten Freilichtbühnen in Deutschland die Beziehung zum Bünnenspiel in sich selbst, sofern es als öffentliche Sache verstanden wird, als Feier der Gemeinde und der Bürgerschaft, wie dies in der Antike und im Mittelalter geschah.

Freilich, dieser Schauplatz trägt nicht nur, er bindet auch und verpflichtet. Wohl ist hier zuerst und zuletzt der Ort für das geistliche Spiel. Aber dies nur insofern, als in ihm nicht bloß der einzelne und seine fromme Empfindung

sprechen, sondern dann nur, wenn Christenheit und der ganze, gewaltige Aufriß der christlichen Botschaft, und wäre es nur in der Andeutung, Gestalt erlangt haben. Griff und Kraft zu solcher Darstellung hat unter den Neueren bis jetzt nur Hugo von Hofmannsthal besessen, und er als der berufene Erneuerer mittelalterlichen oder barocken Mysterienspiels. Maß und Monumentalität unseres Spielortes haben uns je und je an die große, klassische Dichtung unseres Volkes verwiesen. Aber an seiner Natur als Marktplatz wurde immer wieder einmal die Entfernung jener Dichter von Öffentlichkeit und Volkstümlichkeit offenbar, an der sie selbst sich so schmerzlich leiden wußten. Dieser Spielort zwingt zu weit

ausschauendem, über Jahre hinweg zusammenhängendem Planen, aber zugleich erschwert gerade er solche Absicht. Dadurch jedoch bewahrt er das von Bürgern ins Leben gerufene und am Leben erhaltene Werk vor allzu fröhlem Behagen, vor trägem Schlendrian, vor mechanischer Routine. Was aber den Pflegern der Festspiele heilsame Beschwer schafft, das fördert den Schauspieler, das begabt den Zuschauer wundersam: durch solche dreifache Wirkung wird der Marktplatz unterhalb des Domes zu dem, was er ist – ein ausnahmehafter Ort für szenische Kunst festlicher Art. Im Spiel selbst aber erneuert und verlebendigt sich Jahr für Jahr dieser Ort als Herz und Wahrzeichen der Stadt.

Gerhard Storz

## Leonhard Kern – Bildhauer zu Schwäbisch Hall

*Von Elisabeth Grünenwald*

Joachim von Sandart, der erste deutsche Kunsthistoriograph, widmet in seiner groß angelegten Künstlergeschichte<sup>1</sup>, in der er alle ihm bedeutsam erscheinenden Meister von der Antike bis auf seine Zeit behandelt, dem 1588 in Forchtenberg geborenen und 1662 in Hall verstorbenen Bildhauer Leonhard Kern rühmende Worte.

Der Meister gehörte der bekannten hohenloheschen Künstlerfamilie an; seine Brüder waren der Bildhauer Michael und der gemeinschaftlich hohenlohesche Baumeister Georg Kern.

Dem in Nürnberg ansässigen Sandart standen täglich die Portalgiebelfiguren am Nürnberger Rathaus, die vier antiken Monarchen, vor Augen, deren Ausführung man nach Zeichnungen Chr. Jamnitzers Leonhard Kern übertragen hatte. Ihre Körperbehandlung war so virtuos, daß der Meister, nach der Ansicht Sandarts, schon deshalb „unter die berühmtesten deutschen Künstler“ gerechnet zu werden verdiente.

Die moderne Forschung schätzt den Künstler Leonhard Kern mehr nach seinen kleinplastischen Arbeiten ein, Figürchen und Reliefs, die er, unter Verwendung von Vorlagen in Stein, Speckstein und Alabaster, in Elfenbein, Holz und Bronze arbeitete, „darinnen es ihm zu seiner Zeit fast keiner gleich getan“<sup>2</sup>.

Mit seinen kleinformigen Schöpfungen kam Kern dem Geschmack der Zeit entgegen, die nicht zuletzt unter dem Zwange der Kriegs- und Nachkriegszeit dem Kleinformat zuneigte; hier war auch die Möglich-

keit gegeben, ein ausgesprochenes Virtuosentum in der Beherrschung des Materials und der Form zu zeigen, und was Kern, seiner natürlichen Begabung entsprechend, an der Monumentalplastik – nicht zu ihren Gunsten – demonstriert hatte, die Durcharbeitung der Form bis ins kleinste, das konnte er hier ohne Einschränkung weiterbilden. Nicht umsonst gehörten die Elfenbeinarbeiten, die Schnitz- und Dreherkunststücke zu den Glanzpunkten der fürstlichen Kunst- und Raritätenkammern. Seine Themen entnahm er der antiken Mythologie und Geschichte, dem Alten und Neuen Testament und dem Kreis des Genres. Maßgebend für die Wahl des Motivs war für ihn die Möglichkeit, den unbekleideten Körper darzustellen.

Seine Bildung und Ausbildung hebt ihn über die seiner Brüder hinaus. Er beschränkt sich nicht auf den Besuch der Schule in Forchtenberg, sondern er geht nach Ohringen und lernt dort vor allem das Rechnen, wie der sorgfältige Verfasser des Nekrologs bemerkte<sup>3</sup>, dem wir zahlreiche Ergänzungen zu den Nachrichten Sandarts und Doppelmayrs verdanken. Mit 15 Jahren, 1603, kommt er nach Würzburg zu seinem Bruder Michael in die Lehre und erlernt dort die Bildhauerei. 1609–1614 hält er sich in Italien auf, wozu ihn wohl die zahlreichen in Würzburg tätigen Italiener veranlaßt haben. Während seines zweijährigen Aufenthaltes in Rom lernt er das Aktzeichnen in der Akademie, studiert die antike und moderne Architek-